

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1884**

3.8.1884 (No. 93)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-940877](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-940877)

Correspondent

Anzeigengebühren:
Für die dreispaltige Corres-
pondenz 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 72, Berlin-
straße Nr. 10, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Böttner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg
Siebenter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ab. Wittmann.**

Nr. 93.

Oldenburg, Sonntag, den 3. August.

1884.

Die Sonntagsfrage.

I.

Unter den Fragen, die unsere Zeit bewegen und drin-
gend der Lösung harren, ist eine der brennendsten die Son-
tagsfrage, ob wohl sie eigentlich nicht eine Frage für sich
ist, sondern nur einen Theil der sozialen Frage bildet. Geht
die soziale Frage dahin, wie es zu machen sei, daß jeder
Mensch auch ein menschenwürdiges Dasein führe, so handelt
es sich speziell bei der Sonntagsfrage darum, wie man am
Sonntag ein menschenwürdiges Dasein führe. Führen wir
das etwas genauer aus!

Der Mensch als Einzelindividuum ebensowohl als die
verschiedenen Stände haben ein Recht darauf, daß sie, na-
türlich unter der Beschränkung durch das einmal um der
Sünde willen angestammte Uebel, so zufrieden und glücklich
leben können, als es eben dem sündigen Menschengeschlecht
möglich ist. Als das Wenigste, was da gefordert werden
kann, ist da zu bezeichnen: Arbeit und damit Brod für die
Gesunden und zwar, soferne sie nicht durch leichtsinniges
Eingehen einer Ehe selbst ein Uebelergewinn verschuldet haben,
nicht nur für sie selbst, sondern auch für Weib und Kind,
ferner Verpflegung in Krankheit und Invaldität, Verfor-
gung im Alter. Aber der Mensch hat noch ein höheres
Recht, als bloß das auf das Allernothwendigste, ein ge-
wisser Schmuck des Lebens, eine gewisse Behaglichkeit ist
auch dem Armen nicht nur zu gönnen, sondern er kann
es auch fordern, denn das gehört auch zu einem menschen-
würdigen Dasein. Wir möchten das, was da zu erheben
ist, worauf alle Menschen ein Recht haben, ausdrücken mit
dem schönen Bild, das die heilige Schrift (Micha 4, 4) ge-
braucht, daß ein Jeglicher wohnen solle unter seinem Feigen-
baum und seinem Weinstock, welchen Gedanken jener fran-
zösische König in etwas materieller Weise ausdrückte, in-
dem er sagte, in seinem Lande solle Sonntags jeder Bauer
sein Huhn im Topfe haben. Die Frage nun nach der Mög-
lichkeit der Schaffung eines solchen Daseins nennt man die
soziale Frage. Zu einem solchen behaglichen und zugleich
der Würde des Menschen als geistlichen Wesens ent-
sprechenden Dasein, gehört aber auch, daß der Mensch einen
Tag habe, wo der Leib sich erholen, der Geist sich erbauen
und sich erheben kann zu seinem Schöpfer. Es muß der
Mensch einen Tag haben, wo er Mensch sein kann, wo er
aber auch zugleich seiner Gotteskindschaft völlig Rechnung
tragen kann. Und die Frage, wie es zu machen sei, daß
der Sonntag so gefeiert werde, daß ihm sein volles Recht
wird als Tag des Herrn und als Tag des Menschen, diese
Frage nennt man die Sonntagsfrage.

Wenn wir nun den Sonntag als den Tag des Herrn
und den Tag des Menschen genannt haben, so haben wir damit
freilich vorgegriffen, es muß erst nachgewiesen werden, daß
der Sonntag überhaupt ein besonderes Recht habe, und um

das nachzuweisen und dann auch die Lösung der Sonntags-
frage genauer behandeln zu können, möchten wir unser
Thema zerlegen in zwei Theile, die sich in zwei Fragen
fassen lassen: Hat der Sonntag ein besonderes
Recht, das ist die eine Frage, und wenn ja: Was ist
zu thun, daß ihm sein Recht werde, das ist die
andere Frage.

Wie die Bibel das Buch der Bücher ist, so ist der
Sonntag der Tag der Tage, die Perle der Tage. Die
Bibel ist das Buch der Bücher, weil sie das Wort Gottes
enthält, weil sie geschrieben ist von Leuten, die vom Geiste
Gottes durchdrungen waren und deshalb höchste Weisheit
verkündigen konnten, weil sie also in inniger Beziehung zu
Gott steht. Und so ist der Sonntag die Perle der Tage,
weil er der Tag des Herrn ist, weil Gott ihn für sich aus-
genommen hat, weil dieser Tag besonders dazu da ist, daß
der Mensch seine Beziehung zu Gott erwäge und über seine
ewige Bestimmung nachdenke.

Aber dort wie hier ist der angeführte Grund nicht der
einzige für das Hervorragen jenes Buches und dieses Tages
über ihre Brüder. Die Bibel kann noch aus manch einem
andern Grunde das Buch der Bücher genannt werden; sie
ist es nicht nur, weil sie Gottes Wort ist, sondern auch,
weil sie überhaupt das kostbarste, das inhaltsreichste, für alle
Stände, Hoch und Nieder, Reich und Arm, Gelehrte und
Ungelehrte gleich gut passende und jedem etwas bietende
Buch ist, weil sie auch die älteste, ja einzige Quelle der
Armenheits-Geschichte ist, also in jeder Beziehung eine
Perle der Bücher. So ist auch der Sonntag die Perle der
Tage, der Tag der Tage, nicht nur, weil er der Tag des
Herrn, sondern weil er noch in mancherlei andern Beziehun-
gen der hervorragendste Tag ist und seine besondere Be-
deutung hat. Er ist nämlich von den andern Tagen ver-
schieden und vor ihnen ausgezeichnet nicht nur um Gottes-
willen, weil Gott einen Tag für sich haben will, sondern
mehr noch um der Menschen willen, weil diese ihn unbedingt
brauchen und am Sonntag hat auch nicht nur der Einzelne
ein Interesse, sondern auch die Gesamtheit, der Staat kann
nicht bestehen, leidet ernstlichen Schaden, auch in materieller
Beziehung ohne diesen Tag. Damit haben wir schon in
kurzen Strichen angedeutet, was wir nun in näherer Aus-
führung als Antwort auf unsere erste Frage: Ob der
Sonntag ein besonderes Recht habe, geben wollen. Wir
werden nämlich zur Beantwortung dieser Frage den Son-
tag von drei Seiten her betrachten müssen; er hat eine drei-
fache Bedeutung, eine religiöse, die wir auch die gött-
liche Bedeutung des Sonntags nennen können, eine
hygienische (gesundheitliche), die zugleich als seine
menschliche Bedeutung zu bezeichnen wäre, und endlich
eine soziale (wirtschaftliche), die wir seine staatl. Be-
deutung nennen wollen.

Tagesbericht.

Der neulich beim Kaiser Wilhelm angekündigte Be-
such des bisher als preußenfeindlich bekannten Erzherzogs
Albrecht von Oesterreich hat am 30. v. Mts. in
Gastein stattgefunden. Der Erzherzog trug dabei die Uniform
des 2. ostpreussischen Grenadierregiments Nr. 2. Kaiser Wil-
helm erwiderte den Besuch kurz darauf in der Uniform seines
österreichischen Regiments.

Bismarck hat sich zwar alle Zuschriften u. s. w. ver-
beten, aber auf der Bärenhaut liegt er in Warzin nicht. Täg-
lich dreimal werden ihm von Berlin die wichtigsten Einläufe
und Aktenstücke zugesendet und er arbeitet sie auf mit Hilfe
seiner beiden Söhne, des Gesandten in Holland und des jungen
Regierungsrathes. Er macht sich viel Bewegung, ist guter
Laune und bei guter Gesundheit.

Fürst Bismarck sagt in einem vom 26. d. Mts. datirten,
an den Divisionspfarrer Kocholl in Köln als Vorsitzenden des
christlichen Volksbildungsvereins gerichteten Briefe folgendes:
„Wenn es gelingt, den sittlichen Inhalt des Christenthums,
den Schutz der Schwachen in Demuth und Nächstenliebe in
ausgebreiteterem Maße als bisher aus der Schrift in die Her-
zen zu übertragen, so wird auch unsere Gesetzgebung von die-
sem Geiste mehr als bisher durchdrungen werden.“

Fürst Bismarck wendet, wie es scheint, der Kon-
doner Konferenz, die ihre Sitzungen wieder angenom-
men hat, ganz besondere Aufmerksamkeit zu. Wenigstens ist
der Depeschen- und Schriftwechsel zwischen Warzin und dem
Auswärtigen Amt in Berlin äußerst lebhaft. Auch nur so,
d. h. wenn Bismarck den Oberfeuerwerker macht, kann auf
der Konferenz etwas Ordentliches zu Stande kommen. Und
muß mit Egypten endlich Wandel geschafft werden, denn die
jetzigen Zustände sind für Europa eine ebenso große wirth-
schaftliche Calamität wie eine politische Gefahr. Seit Jahren
liegt dieses reichste und leistungsfähigste Land der Levante un-
gefähr brach. Dazu die Gefahr, die der Aufstand des Ismail
im Sudan bringt! Wahrlich, wer angesichts dieser Umstände
die Gladstonische Politik versteht, der muß eine besondere Art
von Verstand besitzen. Soudai ist klar, daß diese Politik seit
zwei Jahren gerade das Gegentheil von dem thut, was hätte
geschehen müssen. Charakteristisch ist auch, daß der englische
Vertreter Lord Granville, den deutschen auf Regelung des
egyptischen Sanitätswesens zielenden Antrag durchdiplomatische
Künste hintertrieben hat.

Die kürzlich gemeldeten **Ausweisungen von Russen**
aus Berlin sollen mit den Warschauer Verschwörungen
gegen das Leben des Zaren im Zusammenhange stehen.

Baron Rothschilds Sperrfik.

„Ihre Frechheit ist unerhört! Sie fangen mit meiner
Tochter eine heimliche Liebchaft an? Sie glauben, ich werde
dieses reizende Kind sammt seiner fürstlichen Aussteuer einem
Manne, wie Sie sind, in die Arme werfen? — Verlassen Sie
augenblicklich mein Haus, sonst lasse ich Sie durch meinen
Portier hinauswerfen.“

Diese Worte entströmten den wuthschäumenden Lippen
des Herrn Dubois, eines reichen Pariser Kaufmannes, gegen
den Maler Viktor Niel, der seiner Tochter Unterricht in den
schönen Künsten gab.

Viktor, ein hübscher, talentvoller, aber armer Junge,
schlich sich aus dem Hause und dachte auf ein Mittel, seine
Schülerin, Fräulein Adele, an anderen Orten zu sehen. In
der großen Oper — das war das einzige Mittel; aber wie
sollte er bei seiner Armuth sich das tägliche Entree verschaffen?
Endlich fiel ihm ein, ein schönes Bild zu malen. Er trug es
zu dem Direktor und bat ihn, es als ein Zeichen seiner Hoch-
achtung anzunehmen. Dafür wurde ihm der Eintritt ins Par-
terre gewährt.

So sahen sich die Liebenden alltäglich, er unten im Par-
terre links, sie in einer der ersten Ranglogen oben rechts. Da
konnten sie sich ihr Herzensweh zutelegraphieren. Eine Weile
ging diesgut, aber bald bemerkt Viktor an seiner netten Garderobe,
welche deren baldige Auflösung unheilvoll kündend prophezeite.
Wie kann er denn in der Oper erscheinen, wenn die Hemd-
ärmel durch den Ellbogen blicken? Er hat einen Schneider,
aber dem ist er bereits mehr schuldig, als er für den Augen-
blick bezahlen kann; nirgends hat er Kredit, was soll er be-
ginnen?

Und so durchwachte er eins, vertieft in den Entsetzen
erregenden Gedanken, das Theater bald meiden zu müssen,
eine Nacht, und es fand ihn der Morgen noch im düstern
Hinbrüten.

Da wird ehrerbietig und leise an die Thür seines Dach-
kammerchens geklopft. Ertaunt über einen so unerwarteten
Besuch, öffnet er — gräßliches Mißgeschick! — sein Schneider
steht vor ihm.

„Sie sind wohl nicht böse, bester Herr Niel, daß ich Sie
so früh störe, kispelte das Männchen mit honigsüßer Stimme,
aber schon lange beabsichtige ich Sie anzukommen.“

„Ach ja,“ stotterte der Maler, „ich bin Ihnen noch eine
hübsche Summe schuldig . . .“

„Du lieber Himmel, reden wir nicht von der Kleinigkeit;
ich komme vielmehr Sie zu bitten, mir Ihre Kundschaft nicht
zu entziehen. Ihre Ansicht ist glänzend, bei Ihren Fähig-
keiten, Ihrem jungen strebenden Talente — reden wir nicht
weiter über den Geldpunkt. Ich werde Ihnen, wenn Sie's
erlauben, gleich einen Anzug besorgen.“

Mit diesen Worten empfahl sich der Kleiderkünstler, dem
Viktor mit offenem Munde nachstarrte.

Gleich darauf erschien der Hausherr im Thürschwamm.
— „Ich habe mir schon lange vorgenommen, Sie zu be-
suchen . . .“

„Ja, ja!“ sagte Viktor verdrießlich, „Sie wollen mir
wegen des rückständigen Mietzinses kündigen . . .“

„Ziele mir ein, wegen der Lappalie! Im Gegentheil,
ich wollte Ihnen anzeigen, daß ich für Sie ein elegantes Zim-
mer im ersten Stockwerk habe einrichten lassen; ein Mann,
dem eine so glänzende Zukunft wie Ihnen in Aussicht steht,
der kann doch in dem Dachstübchen seine Gönner und Freunde
nicht empfangen. Glauben Sie, ich fördere nicht auch gerne
so tüchtige Kunsttalente? Also abgemacht, Sie ziehen hinunter
in den ersten Stock.“

Bald nachher sollte aber das Unglaubliche geschehen.
Da kam ein Brief des Herrn Dubois. Er beklagte darin das
traurige „Mißverständnis“, welches zwei „Freunde“ entzweit
habe; daß es ihm nie eingefallen sei, das gute Einvernehmen
mit einem so genialen Künstler, dem die glänzendste Zukunft

gewiß sei, zu brechen und daß er hoffe, derselbe werde sein
Haus wie ehemals mit seinen Besuchen beehren, nach denen
sich ganz besonders seine, den Meister vergötternde Schülerin
Adele sehne.

„Ist denn die ganze Welt verrückt!“ schrie Viktor. Aber
die Freude ersticke Stimme, und als die neuen Kleider gefom-
men waren, nachdem er sich im ersten Stock häuslich einge-
richtet hatte, eilte er zu dem Kaufmann, der ihn mit offenen
Armen empfing. An diesem Abende belächelte er — bereits
verwöhnt von den auf ihn niederströmenden Glücksfällen —
aus der Loge neben seiner Adele herab den armjeligen Platz
im Parterre, den er seiner Zeit mit einem so großen Opfer
erkauft hatte.

Es dauerte auch nicht lange, so gab es eine frohe
Hochzeit.

Viktor und Adele standen vor dem Notar und der Zug
sollte in die Kirche gehen.

„Mich wundert nur, daß Rothschild nicht kommt,“ sagte
Papa Dubois zu seinem Schwiegervater.

Das herrliche Paar hatte sich bereits vor dem Altar
Ehe und Treue für ewig geschworen und schwamm in Ent-
zücken.

Als man in den Wagen stieg, kam der Schwiegervater
wieder auf das Thema zurück.

„Mir gefällt es doch gar nicht vom Baron Rothschild,
daß er nicht zu Ihrer Hochzeit gekommen ist.“

„Haben Sie ihn denn dazu eingeladen?“ fragte der
Maler.

„Freilich that ich es. Wie konnte ich Ihren Freund und
Gönner ohne Einladung lassen?“

„Meinen Freund und Gönner? Wie meinen Sie das?
Ich kenne den Baron Rothschild gar nicht.“

„Wie ist das möglich, hat er Ihnen doch allabendlich
seinen Sperrfik in der großen Oper überlassen, was er nur

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 2. August.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, dem Geheimen Staatsrath **Selmann** in Oldenburg die Erlaubniß zu erteilen, das von Seiner Durchlaucht dem Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt ihm verliehene Fürstlich Schwarzburg'sche Ehrenkreuz I. Classe anzunehmen und anzulegen.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, dem königlich Preussischen Oberförster **Goerges** zu Tronecken und dem Kaiserlichen Postinspector **Leitolf** zu Trier das Ritterkreuz II. Classe, dem Kaiserlichen Postmeister **Melchior** zu Birkenfeld das Ehrenkreuz I. Classe zu verleihen.

Nachdem die **Neuwahl der Abgeordneten** zu dem in diesem Herbst zusammentretenden ordentlichen Landtag des Großherzogthums landesherzlich angeordnet ist, stehen wir demnächst vor einer Doppelwahl: nämlich für den Landtag und den Reichstag. Die Wahl der Landtagsabgeordneten ist seit einer Reihe von Jahren in unserem Lande in Ruhe und ohne alle Parteikämpfe vor sich gegangen, und wenn einmal in einem Wahlkreise die Stimmen der Wahlmänner aus den in demselben vereinigten Gemeinden sich kreuzten, so hat man sich fast immer leicht verständigt. Wie der Beamte und der Geschäftsmann ohne Bedenken dem Landmann seine Stimme giebt, so legt umgekehrt der Landmann seine Interessen mit in die Hände des Beamten oder des Industriellen; es ist ein befriedigendes Handinhandgehen, wie man es in diesem Grade in wenigen anderen Staaten finden mag. Ebenso ist seit Jahren die Einmütigkeit zwischen Regierung und Landesvertretung eine sehr erfreuliche; was die erstere von der letzteren für das Wohl des Landes und dessen wirtschaftliche Bedürfnisse fordert, begegnet selten einem Widerspruch oder einem nennenswerthen Abtrich. Das mag Auswärts um deswillen verwundern, als unser Landtag den Bevölkerungsverhältnissen des Landes entsprechend in seiner Mehrheit aus ländlichen Abgeordneten zusammengesetzt zu sein pflegt. Wir haben mit unserem „**Bauernlandtag**“, wie wir ihn öfter nennen hören, uns bis jetzt recht gut gestanden; es ist unserm intelligenten Bauernstande nicht eigen, nur seine speziellen Interessen zu verfechten. So werden sich auch wohl dieses Mal die Landtagswahlen ohne viel Agitation vollziehen, da die politischen Parteilagen bei derselben kaum zum Ausdruck zu kommen pflegen.

Unter Friedrich den Vierten, König von Dänemark, wurde folgende **Verordnung für Oldenburg** erlassen, die vielleicht jetzt interessieren dürfte:

„Demnach bereits vor geraumer Zeit aller Orten offenkündig worden, daß eine pestilentialische Seuche zu Marseille in Frankreich nicht alleine amoch sehr stark grassire, sondern dieselbe sich auch nunmehr auf dem dahern liegenden platten Lande und benachbarten Städten der Landschaften Provence und Languedoc einen weiten Strich eingerissen sey: Und nicht ohne Grund zu besorgen, daß dieses Unglück von dannen ferner, da Gott für sei, auch wohl gar durch Schiffahrt in die Grafschaft und Lande fortgeschleppt werden dürfte, zumahlen denn die versicherte Nachricht eingekommen, daß ein gewisses von Marseille ausgelaufenes Schiff, nachdem ihm in denen Französischen und Englischen Häfen der Eingang mit gewaltiger Hand gesperret worden, sich von da nach den Elbe- und Weser-Strömen gewand haben soll: So wird solchen höchstgefährlichen Umständen nach denen Beamten und sämtlichen Unterthanen der an der Zahde und Weser belegenen Distrikte dieser Grafschaft hiemit allen Ernstes und bey Leib- und Lebens-Straffe anbefohlen zc. (folgen Vorschriften über Quarantaine).“

Oldenburg ex Cancellaria,
den 28. Octobris 1720.

sehr vertrauten Freunden gewährt. Sie sahen doch immer auf denselben.“

„Es war Rothschilds Sperrsiß? Ach, das wußte ich nicht; ich setzte mich immer darauf nieder, weil es der einzige leere Stuhl war.“

Der Mann mit der eisernen Maske.

Wer war der Mann mit der eisernen Maske? Diese Frage ist nicht nur eine von Geschichtsforschern vielfach berührt, sondern auch von allen Romanlesern und Theaterfreunden sehr eifrig besprochen. Alexander hat sie in einem Roman behandelt, die Herren Journier und Arnould haben sie zum Gegenstand eines durch Lebrun auf der deutschen Bühne eingebürgerten Schauspiels gemacht. Der Dumast'sche Roman gehört zu den besseren des Verfassers; das letztgenannte Schauspiel ist eine ziemlich oberflächliche Arbeit, gleichwohl hat es, des interessanten Stoffes halber, glänzenden Erfolg gehabt und sich bis auf den heutigen Tag als ein beliebtes Kassenstück erwiesen.

Roman und Schauspiel gehen von der Annahme aus, daß der Mann mit der eisernen Maske ein Bruder Ludwigs XIV. war, dessen man sich auf grausame Weise zu entledigen suchte, indem man ihn zeitweilig in einen einsamen Kerker sperrete und zum Ueberfluß noch sein Gesicht stets mit einer eisernen Maske bedeckte.

So romantisch auch diese Annahme sein mag, so treffliche Wirkung sie im Roman wie auf der Bühne thut: vor dem Forum der Geschichte hält sie nicht Stand. Die Geschichtsforscher machten gleichfalls den Gegenstand zu einem Lieblingsstudium, ohne jedoch hinsichtlich der wirklichen Aufklärung des Geheimnisses viel glücklicher zu sein, als die Dichter.

Erst ganz neuerdings haben die Nachforschungen eines

Wer kann sich des **Sächelns** erwehren, wenn er jetzt die Wahreden der Deutsch-Freisinnigen hört oder liest? Da wird uns als erste Pflicht hingestellt, Bismarck auf die Finger zu passen, denn der hat zwar durch rücksichtslose Energie in äußerer Politik Großes geleistet, aber von innerer Politik versteht er nicht viel, das müssen die Herren Deutsch-Freisinnigen thun, die werden das besorgen. Dieselben weisen Leute wollten auch stets mit viel Prahlerei ein Deutsches Reich gründen. Sie wollten es thun — Bismarck hats gethan. Und nun ist dieser gewaltige Staatsmann dabei, eine zweite Mission aufzugeben zu lösen — und wirklich erleben wir zum zweitenmal das jämmerliche Schauspiel, daß Menschen, die so unendlich tief unter ihm stehen, ihn bekräfteln und ihn in seinem segensreichen Wirken zu hindern suchen. Sie sollten ihn doch auch jetzt seine Pläne ruhig ausführen lassen, und wenn er sie ausgeführt hat, dann können sie dieselben anstaunen und bewundern, ganz so, wie wir das nun schon einmal in äußerer Politik erlebt haben.

Im „**Nachbar**“ ist die Rede von den **furchtbaren Verbrechen**, die wir in letzter Zeit im Oldenburgischen erlebt haben und von der schrecklichen Frechheit eines Todschlagers, der sich vor seinen Richtern kaum des Lachens erwehren konnte. Nach unserer Meinung hat eine solche schauerhafte Frechheit, der man übrigens bei der jetzt heranwachsenden Jugend mehrfach begegnet, zwei Ursachen. Die erste und vornehmste ist die Lage Erziehung in Haus und Schule, in letzterer, weil der Lehrer vom Zeitgeiste mit auf die schiefe Bahn hinabgerissen wird, weil ihm die Hände gar sehr gebunden sind, so daß er sich wohlweislich hüten muß, noch als Erzieher aufzutreten und der Frechheit zu steuern, wenn er nicht sehr unangenehme Erfahrungen machen will. Die zweite ist die nach unserm Dafürhalten äußerst gemüthliche, humoristische Art und Weise, womit auch die schwersten Fälle vor unsern Gerichten behandelt werden. Feierlicher Ernst müßte doch bei solchen Dingen erstes Geß sein.

Wir erwähnten in vorvoriger Nummer der **vortrefflichen Rede**, welche Herr Divisionspfarrer Dr. Brandt gelegentlich des letzten Sommerfestes des Kampfgenossenvereins auf dem Schützenhofe gehalten und hätten es nicht für möglich gehalten, daß einer der Anwesenden sich erfrechen würde, diese herrlichen Worte in abfälliger Weise zu kritisieren. Dennoch ist dieser Fall eingetreten. Das „**Wilhelmshavener Tageblatt**“ bringt in der Mittwoch's-Nummer einen Bericht, der sich mit dieser Rede beschäftigt und die „**Oldenburger Landeszeitung**“ hat nichts Eiligeres zu thun, als dieses Gewäch ihren Lesern in aufgewärmter Form vorzusetzen. Es wäre ja vielleicht das Beste, dieses widerliche Geschreibsel einfach mit Stillschweigen zu übergehen, nur der eine unheimliche Gedanke, daß der Eivender dieses unerschämten Artikels ein Mitglied des Kampfgenossenvereins sein könnte, drängt sich wieder und wieder auf und will sich nicht bannen lassen. Dieser Umstand veranlaßt uns, dem Artikel einige Worte zu widmen. Die Kriegervereine wurden ins Leben gerufen, wie neulich auch der Herr Divisionspfarrer ausführte, um den ehemaligen Soldaten, welche sich der hinter ihnen liegenden Militärzeit gern und freudig erinnern, Gelegenheit zu geben, in kameradschaftlichem Sinne die hohen Tugenden, welche sie sich während ihrer Dienstzeit erworben, als namentlich Disciplin, unerschütterliche Treue gegen Kaiser und Reich, d. h. die Reichs-Regierung fort und fort zu erhalten und neu zu beleben. Die Acte der Kaiserlichen Regierung bekunden den Willen Seiner Majestät. Wie sollte es daher möglich sein, Treue gegen den Kaiser zu üben und dabei Seine Regierung bekämpfen? Man dachte sich, vielleicht in allzu idealem Ideengange, die Kriegervereine als festes Bollwerk gegen die staatsgefährlichen Antriebe der inneren Feinde des Reichs und des Kaisers. Man hatte das Vertrauen zu den Kameraden, daß sie nur solche Elemente, die absolut auf nationalem Boden stehen, unter sich dulden würden, und drückte dieses

englischen Schriftstellers, des George Agn Ellis, mit fast unumstößlicher Gewißheit dargethan, daß der unter dem Namen: „**der Mann mit der eisernen Maske**“ bekannte französische Staatsgefangeener unter der Regierung Ludwigs XIV. ein italienischer Staatsmann war, nämlich der Staatssekretär des Herzogs Ferdinand Karl IV. von Mantua, Hercules Anton Matthioli mit Namen.

Matthioli, aus einer alten bolognischen Familie stammend, hatte sich erst als Advokat und Professor an der Universität Bologna ausgezeichnet, trat aber bald in die Dienste des genannten Fürsten, von dem er bis zur Würde eines Staatssekretärs erhoben wurde.

Um das Jahr 1676, zu einer Zeit, wo Matthioli, um den Intriguen einer Gegenpartei auszuweichen, das Staatssekretariat niedergelegt hatte, lernte er den französischen Gesandten bei der Republik Venedig, den Abbe von Estrades, kennen. Dieser diplomatische Agent, ein äußerst schlauer und unternehmender Mann, kam auf die Idee, seinem Herrn, dem König Ludwig XIV., die Festung Casal, die Hauptstadt von Montserrat und in damaliger Zeit der Schlüssel zur Lombardie, in die Hände zu spielen. Dies konnte nur geschehen, wenn der Herzog Ferdinand Karl damit einverstanden war, und um diesen für die Idee zu gewinnen, knüpfte Estrades Unterhandlungen mit dem ehemaligen Staatssekretär Matthioli an.

Ferdinand Karl war ein lebenslustiger Mensch, der fortwährend Geld für seine Liebchaften brauchte und obenein die österreichisch-spanische Partei an seinem Hofe fürchtete. Er ging deshalb ohne Schwierigkeiten auf das Anerbieten, ein seine Festung Casal französische Truppen einzunehmen, ein und beauftragte Matthioli mit den Verhandlungen. Diese zogen sich etwas in die Länge. Der Herzog wollte für die Ueberlassung der Festung wenigstens 100 000 Pistolen und die Minister Ludwigs XIV. wollten nur 100 000 Thaler geben. Matthioli reiste nach Versailles, verkehrte selbst mit dem König, erhielt von demselben einen prachtvollen Ring und kehrte,

noch bestimmt durch die Statuten aus: „**Kriegervereine sollen keine Politik treiben.**“ Die Bestimmungen scheinen vielfach mißverstanden zu werden. Die Herren Fortschrittler und Genossen wollen ihnen in ihrem Interesse gerne die Deutung geben, als sei es jedem Mitgliede der Kriegervereine gestattet, ganz nach seinem Belieben politischen Ideen zu huldigen und dafür Propaganda zu machen. Welch entsetzlich thörichte Auffassung! Ist es gestattet, fortschrittlichen Ideen innerhalb der Kriegervereine zu huldigen, warum denn nicht auch socialdemokratischen? Wo bleibt da aber die gelobte Treue gegen Kaiser und Reich? Nein, Kameraden, durch die Bestimmung „**Politik soll innerhalb der Kriegervereine nicht getrieben werden**“ ist auch der ganz bestimmte Standpunkt angegeben. Es ist ferner dadurch ausgedrückt: wenn sich andere Ideen innerhalb der Kriegervereine breit machen, so sind die Träger dieser Ideen aus dem Vereine zu entfernen. Das besagt der Satz: „**Politik darf innerhalb der Kriegervereine nicht getrieben werden.**“ Wie gesagt, ein Kriegerverein soll ein Bollwerk sein gegen die Agitationen der innern Feinde des Reichs, kein Tummelplatz derselben. Kameraden, ihr nennt euch mit Stolz ehemalige Soldaten und gedenkt mit Begeisterung an die glorreichen Ereignisse der Kriegsjahre. Wollt ihr es dulden, daß innerhalb eures Vereins eure ehemaligen Führer, unsere braven, bewährten Offiziere durch unlautere, feindliche Elemente bekämpft werden? Ist das Anhänglichkeit an die Armee, Treue gegen Kaiser und Reich? Dem Herrn Divisionspfarrer Dr. Brandt war es wohlbekannt, daß „**Politik innerhalb der Kriegervereine nicht getrieben werden darf.**“ Gerade deshalb wollte der verehrte Mann, dem gerade ihr unendliche Dankbarkeit schuldig seid, euch ein Warnungszeichen geben, euch zurufen: **Trennt euch, brave Kameraden, von jenen gefährlichen Elementen, die unter dem Deckmantel von Kriegervereinen ein gefährliches Spiel treiben und euch Alle um euren guten Ruf bringen können.** Noch ist es Zeit! Noch ist die weit überwiegende Mehrzahl der Mitglieder der Kriegervereine trennational gesinnt. Aber hütet euch, haltet euch rein von gefährlichen Elementen, die unter dem Deckmantel der Loyalität gerade euren Verein zum Tummelplatz ihrer gefährlichen Passionen erwählen und Anhänger werben möchten! Es wird nicht nöthig sein, euch bemerkenswerthe Ereignisse der letzten Zeit innerhalb eures Vereins ins Gedächtniß zu rufen. Lust eure Schaaren zusammen und haltet furchtbare Musterung, dann rettet ihr die Ehre eurer Fahne! **Treibt keine Politik innerhalb eures Vereins!**

Die gestern Abend in der Union stattgefundene vorläufige Versammlung **nationalliberaler Gesinnungsgenossen** war von reichlich 50 Parteimitgliedern besucht, eine jedenfalls recht erfreuliche Theilnahme, wenn man bedenkt, daß die Versammlung keine öffentliche war, sondern daß vielmehr die Anwesenden in Folge persönlicher Einladung erschienen waren. Der Vorsitz wurde dem Herrn Oberkammerrath **Nüder** übertragen, der sich eingehend über die Ziele der Nationalliberalen Partei in einem mit allseitigem Beifall aufgenommenem Vortrage verbreitete. Die Anfrage, ob es wünschenswerth sei, vorläufig ein Wahlcomitee aus den Anwesenden zu bilden, wurde nach längerer Debatte allseitig bejaht und wurden zunächst folgende neun Herren in das Comitee berufen: Aus der Landgemeinde die Herren: **Fabrikant Töpken** zu Sternburg, **Hausmann Landtags-Abgeordneter Wilken** zu Wehnen und **Landmann Doye** zu Vorbeck; aus der Stadt die Herren: **Kaufmann Bars**, **Fabrikant Wilh. Hoyer**, **Oberkammerrath Nüder**, **Lehrer Johannes Wirtz**, **Frerichs** und **Tischler Mehrens**. Diesem vorläufigen Comitee wurde der Auftrag erteilt, einer in allernächster Zeit zu berufenden allgemeinen Wähler-Versammlung Vorschläge zur Wahl eines möglichst großen Comitees zu unterbreiten. Es ist dabei darauf Rücksicht zu nehmen, daß das Comitee Angehöriger aller Berufsclassen umfaßt. Dem vorläufigen Comitee wurde ferner Auftrag erteilt, schon jetzt mit der Wahl-Agitation zu beginnen und sobald wie möglich Verbindung mit den Fürstenthümern Lubeck und Birkenfeld anzuknüpfen. Die

ganz zufrieden mit den Resultaten seiner Reise nach Italien zurück.

Indessen mochten die Spanier und Venetianer doch Kunde von diesen geheimen Antrieben erhalten haben; vielleicht verstaßen sie den Grafen Matthioli — kurz, als die französische Diplomaten endlich auf die Ausführung des geheimen Vertrags drangen und die französischen Truppen schon hart an der Grenze standen, machte Matthioli so viele Ausflüchte und Hände, daß die Franzosen sich von ihm verrathen und verkauft hielten.

Das französische Ministerium war wüthend und beschloß Matthioli um jeden Preis in seine Gewalt zu bekommen. Der Abbe von Estrades bestellte ihn zu einer Zusammenkunft an der Grenze in der Gegend von Pignerol.

Matthioli war arglos genug sich einzustellen, und wurde hier von dem Marschall Catinat, zwei Offizieren und vier Soldaten verhaftet. Trotzdem, daß er immer Degen und Pistolen bei sich führte, ergab er sich sofort ohne Widerstand. Er wurde zuerst nach Pignerol gebracht und kam hier am 2. Mai 1679 an. Seine Gefangennahme wurde äußerst geheim gehalten, aus leicht erklärlichen Gründen.

Wäre diese Schwatthat bekannt geworden, so würde der Minister und Gesandter es gewagt haben, ferner mit Ludwig XIV. oder seinen Bevollmächtigten zu unterhandeln, aus Furcht, bei einer mißglückten Unterhandlung demselben Schicksal zu verfallen.

In Pignerol war Saint-Mars Gouverneur. Er wurde der Hüter des Gefangenen, der von Pignerol nach Gravelines von da auf die Insel St. Marguerite und von hier endlich in die Bastille gebracht wurde. In der Bastille lebte er fünf Jahre; er starb dabeist am 19. November 1703.

Comitee wird ferner behufs Gründung und Organisation eines nationalliberalen Wahlvereins ein Statut ausarbeiten, welches der demnächst zu berufenden allgemeinen Wähler-Versammlung zur Genehmigung unterbreitet werden soll. In Betreff des Mitglieder-Beitrages wurde bestimmt, weder einen Minimal- noch Maximalbetrag aufzustellen, um auch den wenig bemittelten Klassen die Möglichkeit zu bieten, Angehörige der Partei zu werden. Der Groschen der Arbeiter ist als jährlicher Beitrag eben so willkommen, wie der wesentlich höhere Beitrag der Bemittelten. Alle Anwesende unterzeichneten sich bereits in gestriger Sitzung als Parteimitglieder. Der dabei gezeichnete jährliche Beitrag erreichte bereits die ansehnliche Summe von 200 Mark. Gewiß ein recht erfreulicher Erfolg! Die gestrige Versammlung, zu der sich auch einige ländliche Wähler eingefunden hatten, gewährt beste Aussicht auf einen glänzenden Erfolg der Nationalliberalen Partei im bevorstehendem Wahlkampfe. Die Aufstellung eines Kandidaten wurde, was wir als sehr richtig bezeichnen, der alsbald zu berufenden öffentlichen Wähler-Versammlung vorbehalten.

Als gestern Mittag gegen 12 Uhr das Infanterie-Regiment Nr. 91 vom Exerciren auf der Alexanderhöhe eingedrückt war, erhielt die 7. Compagnie den Befehl, die drei Fahnen des Regiments zum Großherzoglichen Schlosse zurückzubringen. Wie bei dergleichen militärischen Aufzügen Sitte, wurde die zum Großherzoglichen Schlosse marschirende Compagnie von einem zahlreichen Publikum begleitet, welches sich an den Klängen der Regiments-Capelle erfreute. Als die Compagnie auf dem Rückmarsche die Heiligengeiststraße passirte und bis in die Nähe des Hauses des Kaufmanns Aug. Willers gelangt war, begegnete derselben zunächst ein Pferdebahnwagen, mit etwa 10 Schritte Distanz ein Postwagen. Der Pferdebahnwagen war eben passirt, als wahrscheinlich in Folge der Unachtsamkeit des Kutschers, welcher den Postpäck-Wagen führte, ein **sehr bedauerliches Unglück** sich ereignete. Ein etwa 7jähriger Knabe des Briefträgers Meyer, an der Mottenstraße wohnhaft, welcher ebenfalls den militärischen Aufzug begleitete, wurde von dem Pferde des entgegen kommenden Postwagens zu Boden geworfen, und gingen die Räder des Wagens dem Kleinen über Schulter und einen Theil des Gesichts. Der unglückliche Kleine wurde in das nächst gelegene Haus getragen, woselbst ein sofort zur Stelle eilender Stabsarzt des Infanterie-Regiments ihm die erste Untersuchung und Hilfe angedeihen ließ. Der Herr Doctor konnte bald darauf dem zahlreich vor dem Hause versammelten Publikum die beruhigende Mittheilung machen, daß die Verletzungen des Kleinen nicht gefährlich seien, daß ein Bruch irgend eines Knochens nicht zu constatiren sei. Der Kleine scheint demnach mit erheblichen Contusionen und Hautabschürfungen davon zu kommen. Der Verletzte wurde baldigst in die elterliche Wohnung getragen. Wen trifft die Schuld? Soll man der allgemeinen Stimme folgen, dem Führer des Postwagens, der, anstatt die ganze Aufmerksamkeit dem Pferde zu schenken, sich durch die Klänge der Regiments-Musik hat ablenken lassen. Es wäre überhaupt wünschenswerth, daß obrigkeitliche Verfügungen erlassen würden, welche es den Führern von Wagen zur Pflicht machen, bei Entgegenkommen einer größeren militärischen Abtheilung, öffentlichen Aufzügen etc., welche von einer großen Menge begleitet sind, so lange zu halten, bis der Zug passirt ist. Das blinde Hineinfahren in den Menschenhaufen, wie wir es schon häufiger gesehen, ist unbedingt strafbar. Aus einem solchen freiwilligen Aufenthalt von wenigen Minuten erwacht keinem Wagenführer ein Schaden oder Verlust. Ueberhaupt sind schon öfter über das viel zu rasche Fahren der Postwagen tadelnde Stimmen im Publikum laut geworden, wie auch darüber, daß die Postwagen mehrfach viel zu jugendlichen Wagenführern anvertraut sind. Es wird Sache der hiesigen Postbehörde sein, solche Vorkehrungen zu treffen, welche geeignet sind, die hier erwähnten Uebelstände zu beseitigen. Ferner ist aber auch zu bemerken, daß Kinder von so jugendlichem Alter ohne Aufsicht der Eltern, namentlich aber bei öffentlichen Aufzügen, nicht auf die Straße gehören.

In Floek's Elementarbuch der französischen Sprache befindet sich der Satz: „Die Katholiken haben mehr Festtage als die Protestanten.“ Das ist richtig. Die Katholiken Oldenburgs haben jährlich 7 Festtage, welche die Protestanten nicht feiern. Diese haben dagegen 5 Tage, welche die Katholiken nicht feiern. Die Differenz ist daher nicht groß. Anders gestaltet sich die Zahl für denjenigen, der sich nach dem soeben in der hiesigen Schulischen Hofbuchhandlung erschienenen Volkskalender, „**Volksbote**“, richtet. Derselbe führt die katholischen Festtage unter der Ueberschrift: „Kath. spez. Feste“ mit fetter Schrift und einem Sternchen auf. Die Zahl derselben beträgt nicht weniger als 35. Fastnacht, Aschermittwoch, Mittfasten, Martinus, Jakobus, Medardus, Bartholomäus u. s. w. figuriren als katholische Festtage. Maria Himmelfahrt soll k. J. am 15. August und Maria Geburt am 8. Sept. gefeiert werden. Mag Manches von dem Aufgeführten in anderen Diöcesen zutreffen, für die Diöcese Münster paßt das Verzeichniß der Festtage nicht. Da der „Volksbote“ hier eine starke Verbreitung hat, so ist es sehr zu bedauern, daß manche Katholiken und noch viel mehr die Nichtkatholiken über die katholischen Festtage so irregeleitet werden.

So wie man in anderen Städten das Mitbringen und freie Umherlaufen von **Hunden** auf öffentlichen Marktplätzen während der Zeit des Abhaltens des Wochenmarktes nicht duldet, so sollte man ein solches Verbot auch hier einführen, es würde dadurch manche unliebbare Scene vermieden werden. So entwandte heute Morgen ein großer Jagdhund einer armen Aufkäuferin in einem unbewachten Augenblick aus ihrem Korbe ein großes Stück Fleisch, welches sie eben zuvor von ihrem sauer verdienten Gelde erworben hatte. Auch manch anderes durch Hunde verursachte Aergerniß würde durch ein solches Verbot vermieden werden.

Das Bureau der **selbstständigen Dienstleute**, welches bisher in der kleinen Kirchenstraße im Johannschen Hause sich befand, wird nunmehr, da mit dem Abbruch resp. Umbau des letzteren, welches mit zu dem Markthallen-Bau verwandt wird, begonnen ist, nach der Baumgartenstraße verlegt und zwar ist das Gräper'sche Stallgebäude, in welchem eine passable Wohnung zu einem Bureau eingerichtet und sonstige große Lagerräume zur Verfügung stehen.

Ein Besuch des **Schützenplatzes** in den Vormittagsstunden des heutigen Tages gewährte viel Interesse. Die Bretterwelt erstand wie durch Zauberschlag aus dem Erdboden. Ueberall emsigste Thätigkeit, rastlose Geschäftigkeit. Wir zählten reichlich 30 Buden der verschiedensten Genres. Als Schaubude dürften jedenfalls die „Pariser Katafomben“ des Herrn **Heymann** den ersten Rang einnehmen. Wir haben dieselbe mit ungeheiltem Interesse besucht. Eine Wanderung durch die Katafomben giebt ein getreues Bild des unheimlichen Lebens und Treibens des Pariser Gefindels, des Auswuchses der Menschheit. — Die Herren **A. Meyn** und **Dreher** werden für leibliche resp. musikalische Genüsse im behaglich eingerichteten Schützenfestzelt nach allerbesten Kräften Sorge tragen. Wir empfehlen einen Besuch dieser Bude angelegentlich. — Auf dem Festplatz sind ferner 2 Circus anwesend, darunter Circus Oriental des Herrn **Begehr**. — Parole lautet für die nächsten beiden Tage für Alles, was laufen kann: „Auf zum Schützenfeste!“

Wie leicht ein kleiner Umstand schlimme Folgen nach sich ziehen kann, das beweist folgender Vorfall: Der Brauereiarbeiter **J. Schröder**, in der Zwischenahner Brauerei beschäftigt, vergnügte sich am letzten Sonntag beim **Regel-spiel** und kam beim Werfen der Kugel der Bahn zu nahe, so daß ihm ein Splinter des Holzes unter den Nagel des Langfingers fuhr. Da derselbe so fest saß, daß er ohne ärztliche Hilfe nicht herausgezogen werden konnte, so wurde eine Ueberführung des Verwundeten ins Hospital zu Oldenburg nöthig, woselbst er am Dienstag nach eingetretener Starckrampe bezw. Blutvergiftung gestorben ist. Möge dieser Vorfall die Wirthe veranlassen, ihre Regelbahnen da, wo die Kugel aufgeworfen wird, mit Zink oder Blech zu bekleiden, damit solche Unfälle sich nicht wiederholen können. Vor mehreren Jahren widerfuhr dem Fischer **Heidkroß** in Westerstede dasselbe Malheur, welches auch den Tod desselben zu Folge hatte. — Sehr wünschenswerth wäre es, wenn die Regierung ein Gesetz erlasse, daß, wenn Regelbahnen da, wo die Kugel abgeworfen wird, nicht mit Zink beschlagen sind, die Eigenthümer in eine erhebliche Geldstrafe verfallen. Wie vieles Unglück ist nicht schon seither durch das Nichtbekleiden der Abwurfsstelle geschehen. Eine solche Verordnung wäre ebenso notwendig, wie das Bekleiden der Umdrehungswelle bei den Dreschmaschinen.

Vergangene Woche wollten die Schüler der **Hiddigwar-der Schule** mit ihrem Lehrer einen **Ausflug per Wagen** nach dem Hasbruch machen. Gleich bei der Abfahrt wurden die Pferde des einen Wagens scheu und gingen durch. Der Fuhrmann wurde vom Wagen geschleudert und erlitt nicht unbedeutende Verletzungen. In rasendem Galopp jagten nun die Pferde mit dem Wagen, auf dem sich 18 Mädchen befanden, nach **Wardewisch** hinunter. Unterwegs ist auch noch ein Mädchen vom Wagen gesprungen, ohne weiteren Schaden zu nehmen. Eben vor **Wardewisch** wurden die Pferde zum Stillstehen gebracht und die Kinder auf den Dielen liegend vorgefunden, ohne daß auch sie weiteren Schaden genommen hatten.

Vermischte Nachrichten.

Eine **lebensgefährliche Fahrt** machte vor einigen Tagen ein Bahnwärter der Station **Warmen-Mittershausen**. Derselbe hatte seine einige Minuten Weges von der Station entfernt liegende Barriere bereits geschlossen, als er einen Mann das Geleise überschreiten sah. Im Begriff, denselben zurückzuziehen, wurde der Wärter von dem heranbrausenden Zuge erfasst, kam aber noch den Pfuscher der Lokomotive ergreifen und wird in dieser Situation in rasender Geschwindigkeit bis zur Station geschleppt, wo er ziemlich unverseht anlangte. Der Mann, den der Beamte hatte retten wollen, war zurückgewichen und mit dem Schreden davongekommen.

Eine **Nisientour auf dem Velociped** hat in Gleiwitz ein wohnender Kandidat der Medizin dieser Tage glücklich vollendet. Er legte die Strecke **Genf—Munten-Bern—Inter-laken—Nigi—Zürich—Schaffhausen—Lindau—München—Wien—Brünn—Olmütz—Gleiwitz** in 21 Tagen zurück. Von der ganzen Tour wurden wegen unsicherer Wege oder ungünstiger Witterung etwa 375 Kilometer mit der Bahn und dem Dampfer zurückgelegt, hingegen 390 Kilometer, also durchschnittlich elf deutsche Meilen täglich, mit dem Velociped.

Ein **Cholera-Kuriosum** wird in München viel besacht. Am Donnerstag ließ sich ein Italiener in einer dortigen Apotheke, über arge Leibscherzen klagend, vom Provisor ein Mittel dagegen geben und wartete mit dessen Erlaubniß den Erfolg ab. Dieser stellte sich bald als ergiebiges Erbrechen ein. In diesem Augenblick kam der Eigenthümer, ward kreidebleich, ordnete eiligst die Desinfection der ganzen Apotheke mit Karbolsäure an und verließ sofort die Stadt. Der Erkrankungsfall stellte sich in Folge einer übermäßigen Kneiperei heraus, deren sich der junge Mann, anscheinend ein Künstler, Abends zuvor beflissen hatte.

Dem Kassirer oer russischen Botschaft in Konstantinopel, **Boulitchew**, widerfuhr am Sonnabend Nachmittag, nachdem er in der Banque Ottomane einen Gelbbetrag von 34,000 Mark erhoben hatte, ein **Raubanfall**, indem er von einem Unbekannten überfallen, durch einen Stockschlag auf den Kopf betäubt und des erwähnten Gelbbetrages beraubt wurde. Ueber den Thäter ist noch nichts ermittelt. Die Verwundung **Boulitchew's** soll nur eine leichte sein.

Die **Rinderpest** wüthet innerhalb des Gouvernements **Lomsk** in fürchterlicher Weise. In den sechs Kreisen des Gouvernements sind vom 1. Januar bis zum 1. Mai d. J. 60,000 Stück Hornvieh gefallen. Im vorigen Jahre waren etwa 30,000 Stück gefallen, was also zusammen die fürchterbare Zahl von 90,000 Haupt Vieh ausmacht.

Durch eine **Feuersbrunst** wurden in **Marasch** 1200 Häuser mit gegen 1000 Läden und Waarenlagern, sowie drei Moscheen, das Gemeindehaus und die Hauptwache zerstört.

Witterungs-Kalender.

Das **Thermometer** in der **Elisenstraße** zeigte heute Mittag 18 Grad R. Wärme.
Das **Barometer** stand auf **Schön**.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Sonntag, den 3. August 1884:

1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): **Pastor Williams**.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): **Geh. R.-M. Hansen**.

Garnisonkirche.

Am Sonntag, den 3. August 1884:

10 Uhr Gottesdienst: **Divisionssparrer Dr. Brandt**.

Katholische Kirche.

Am Sonntag, den 3. August:

Frühgottesdienst 8 Uhr. — Hauptgottesdienst 10 Uhr.

Osternburger Kirche.

Sonntag, den 3. August:

Gottesdienst (10 Uhr): **Pastor Bultmann**.

Methodistenkirche.

Sonntag, den 3. August 1884:

Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr):

Prediger Friklaß.

Baptistenkapelle, Wilhelmstraße.

Sonntag, den 3. August:

Gottesdienst Morgens 9 1/2 Uhr und Nachmittags 4 Uhr.

| Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. | | Coursbericht. | |
|---|---|---------------|----------|
| vom 2. August 1884. | | gekauft | verkauft |
| 4 1/2% | Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 Mk. im Verkauf 1/4% höher.) | 103, | 103,55 |
| 4 1/2% | Oldenburgische Consols (Stücke à 100 Mk. im Verkauf 1/4% höher.) | 102, | 103, |
| 4 1/2% | Stollhammer und Butjadinger Anleihe | 100,25 | 101,25 |
| 4 1/2% | Jeverische Anleihe | 100,25 | — |
| 4 1/2% | Bareler Anleihe | 100,25 | 101,25 |
| 4 1/2% | Dammer Anleihe | 100,25 | 101,25 |
| 4 1/2% | Wiesbadener Anleihe (Stücke à Mk. 100.—) | 100,25 | 101,25 |
| 4 1/2% | Braker Sielachts-Anleihe | 100,25 | 101,25 |
| 4 1/2% | Oldenburger Stadt-Anleihe | 100,25 | 101,25 |
| 4 1/2% | Obersteiner Stadt-Anleihe | 100,25 | — |
| 4 1/2% | Wiesbadener Stadt-Anleihe | 100,50 | 101,50 |
| 4 1/2% | Landchaftliche Central-Pfandbriefe | 101,80 | 102,35 |
| 3 1/2% | Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mk. | 149,25 | 150,25 |
| 4 1/2% | Enten-Libeder Prior.-Obligationen | 100,50 | 101,50 |
| 3 1/2% | Hamburger Staatsrente | 93,30 | 93,85 |
| 4 1/2% | Preussische consolidirte Anleihe | 102,90 | 103,45 |
| 4 1/2% | Preussische consolidirte Anleihe | 101,90 | — |
| 5 1/2% | Italienische Rente Stücke v. 10000 Franc. n. darübr | 95,40 | 95,95 |
| 5 1/2% | do do (Stücke v. 4000, 1000 n. 500 Franc. | 95,50 | 96,20 |
| 4 1/2% | Saxflammergut-Prioritäten, garantirt | 92, | 92,55 |
| 4 1/2% | Schwedische Hypoth.-Pfundr. von 1878. | 95,30 | 95,85 |
| 4 1/2% | Stücke v. 600 n. 300 Mk. im Verkauf 1/4% höher | 99,35 | 100,35 |
| 4 1/2% | Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank | 101, | — |
| 4 1/2% | Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank | 98,30 | 98,85 |
| 4 1/2% | do do do | 99,20 | 99,75 |
| 4 1/2% | do do. Preuss. Bod. Credit | 100,25 | 101,25 |
| 4 1/2% | Borussia-Prioritäten | 98,45 | 99, |
| 4 1/2% | Norddeutsche Lloyd-Prioritäten | 156,50 | — |
| 4 1/2% | Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien | — | — |
| [Vollgez. Actie à 300 Mk. 4% Z. v. 1. Jan. 1883.] | | | |
| — | Oldenburger Eisenbahn-Actien (Augustsehr) | — | 88 |
| — | (4% Zins vom 1. Juli 1883) | — | — |
| — | Oldenb. Portug. Dampfschiff-Nied.-Actien | — | 118,50 |
| — | (4% Zins v. 15. Aug. 1883.) | — | — |
| — | Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt | — | — |
| — | Beschel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk. | 168,20 | 169, |
| — | „ „ London „ 1 flr „ „ | 20,36 | 20,46 |
| — | „ „ New-York für 1 Doll. „ „ | 4,18 | 4,23 |
| — | Holländ. „ Banknoten für 10 Gld. | 16,80 | — |

Anzeigen.

Baugewerkschule in Oldenburg.

Fachschule für Bauhandwerker und Mühlenbauer. Beginn der Semester 2. November und 2. Mai. — Programme gratis, sowie nähere Auskunft durch den **Dir. G. Hermes**.

Butj. Rahmkäse

fett und pikant a 1/2 kg. 60 Pf. traf ein
D. G. Lampe, Langestr. 88.

Ahler's Hôtel, Rastede.

Sonntag, den 3. August:
Grosser Ball,
wogu freundlichst einladet
G. Ahlers.

Adolf Winckler,

Uhrmacher, Langestraße 70.

Reichhaltiges Lager

von Taschen-Uhren jeden Genres, Pendulen in Marmor und Givre poli, Regulateure, Nachtuhren, Wecker, Schwarzwälder und Amerikaner Uhren. Gold-, Silber-, Zalmi- und Nickel-Ketten. Reparaturen werden solid ausgeführt.

Schützenfest.

Die Katakomben von Paris, verbunden mit den Geheimnissen der Bastille, nach der Historie von Elie Berthet, die Thaten und Verbrechen, welche sich in den Katakomben und Kerker während dem 14. und 15. Jahrhundert zugetragen haben, darstellend in mechanischen beweglichen Figuren in der Tracht und Bewaffnung jener Jahrhunderte ein von 2 Städten patentirter Mechanismus. Frankreich und Belgien. Hochachtungsvoll **D. Seymann.**

Monats-Uebersicht

der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank pro 1. August 1884.

| Activa. | Mar. | Passiva. | Mar. |
|-------------------------------------|---------------|----------------------------|---------------|
| Cassebestand | 196,636.59 | Actien-Capital | 3,000,000.00 |
| Wechsel | 5,046,193.14 | Reservefonds-Conto | 726,279.35 |
| Darlehen gegen Hypothek | 1,446,366.62 | Einlagen: | |
| Darlehen gegen Unterpfand | 4,121,935.82 | Bestand am 1. Juli 1884 | 21,459,248.46 |
| Conto-Corrent-Debitoren | 12,442,538.79 | Neue Einlagen im Mon. Juli | 634,916.33 |
| Effecten | 3,603,184.70 | | 22,094,164.79 |
| Verschiedene Debitoren | 526,977.61 | Rückzahlung im Mon. Juli | 646,700.70 |
| Bank-Gebäude in Oldenburg und Brake | 135,000.— | Bestand am 31. Juli 1884 | 21,447,464.09 |
| Bank-Inventar | 9,013.75 | Cheq-Conto | 692,828.64 |
| | | Conto-Corrent-Creditoren | 846,042.60 |
| | | Verschiedene Creditoren | 815,232.34 |
| | 27,527,847.02 | | 27,527,847.02 |

Die Direction.

Thorade. Propping. Jaspers.

Ausweis der Oldenburgischen Landesbank per 31. Juli 1884.

| Activa. | Mar. | Passiva. | Mar. |
|---|--------------|--|--------------|
| Cassebestand | 112,978.25 | Actien-Capital | 300,000.— |
| Wechsel | 612,197.71 | Depositen: | |
| Effecten | 137,430.59 | Regierungsgelder u. Guthaben öffentl. Kassen | 490,955.77 |
| Diskontirte verlooste Effecten | 552.50 | Einlagen von Privaten | 1,539,416.88 |
| Conto-Corrent-Saldo | 528,126.34 | „ auf Cheq-Conto | 255,822.97 |
| Lombard-Darlehen | 961,714.55 | Aufgerufene noch nicht zur Einlösung | 205,953.82 |
| Bankgebäude | 30,000.— | gelangte Banknoten | 2,000.— |
| Nicht eingeford. 60% d. Actien-Capitals | 1,800,000.— | Reservefond | 323,163.36 |
| Diverse | 96,358.90 | Diverse | 55,484.84 |
| | 2,443,954.28 | | 2,443,954.28 |

Zinsfuß für Einlagen mit halbjährlicher Kündigung 4%
viertel 3 1/2%
kurzer Kündigung u. Cheq-Conto 3%

Oldenburgische Landesbank.
Brofft. Harbers. Wiesenbach.

Oldenburger Genossenschafts-Bank, e. G. Ausweis pro Monat Juli 1884.

| Activa. | Mar. | Passiva. | Mar. |
|--|--------------|---------------------------------|--------------|
| 32,500 — Immobilien-Conto. | | Stammcapital-Conto | 137,833.77 |
| 600 — Mobilien-Conto. | | Reservefond-Conto | 10,033.66 |
| 1,517.80 Handlungskosten-Conto. | | Zins- und Provisions-Conto | 35,329.30 |
| 591,769.20 Wechsel-Conto. | | Depositen-Conto | 1,021,762.24 |
| 128,482.06 Effecten-Conto. | | Cheq-Conto | 107,418.99 |
| 871,309.91 Conto-Corrent-Conto, Debitores. | | Pfennig-Spar-Cassen-Conto. | 24,461.84 |
| 18,152.37 Cassebestand. | | Conto-Corrent-Conto, Creditores | 307,486.54 |
| | 1,644,331.34 | | 1,644,331.34 |

Gelder verzinsen wir bei
6 monatlicher Kündigung mit 4% p. a.
3 „ „ „ 3 1/2% „ p. a.
kurzer „ „ „ 3% „ p. a.

Oldenburg, den 31. Juli 1884

Oldenburger Genossenschafts-Bank, e. G.
J. H. Münnich. A. Hegemann.

Mosel-Wein u. Maitrank-Essenz. A. Neumeyer.

Langestraße 83

Druck und Verlag von Ad. Pittmann in Oldenburg.

Oldenburgische Spar- und Leih-Bank.
Zinsfuß während des Monats Juli 1884.

Für Einlagen mit:
6 monatlicher Kündigung 4% pr. a.
3 monatlicher Kündigung 3 1/2% pr. a.
kurzer Kündigung und auf Cheq-Conto 3% pr. a.
Einlagen werden in beliebigen Größen, doch nicht unter 75 Mark angenommen.

Gegen Franco-Einwendung der Gelder erfolgt umgehend per Post der betreffende Depositen-Schein.

Gekündigte Gelder werden bei Verfall gegen vorherige Einwendung des Depositen-Scheines auf Verlangen ebenfalls per Post zurückgeschickt.

Oldenburgische Spar- und Leih-Bank.
Thorade. Propping. Jaspers.

Die besten und billigsten

Haararbeiten

liefert Frau Gerber, Mühlenstraße 16-oben.

Oldenburger Schützenhof.

Sonntag Nachmittag von 4 Uhr ab, sowie am folgenden Tage in dem behaglich eingerichteten Schützenzelt:

Großes Concert

der aus neu engagierten Mitgliedern zusammengestellten Concert-Gesellschaft **A. Dreher.**

Hierzu laden freundlichst ein **B. Meyn. A. Dreher.**

Aug. Büsings Hôtel.

Dienstag, den 5. und Mittwoch, den 6. August:

Großes Concert und Parade-Vorstellung

der neuen Concert-Gesellschaft

S. Hartmann aus Hamburg.

Anfang der Vorstellung am Dienstag: 7 Uhr Abends, am Mittwoch: Vormittags 11 Uhr.

Hierzu laden freundlichst ein **A. Büsing. S. Hartmann.**

Theater-Restaurant. Münchener Löwenbräu.

Zum grünen Hof.

Sonntag, den 3. August:

Grosses Garten-Concert und Ball

mit extra gut besetztem Orchester.

Anfang 4 Uhr. Entree frei.

Hierzu laden freundlichst ein **J. Seghorn.**

Hotel zum Lindenhof.

Am Sonntag, den 3. August:

Grosses Garten-Concert und Ball.

Entree frei.

Es laden freundlichst ein **S. Strudthoff.**

Großten. „Zum weißen Lamm.“

Am Sonntag, den 3. August:

Grosses Tanzvergnügen

Es laden freundlichst ein **Herr. Duvendorst.**

Oldenburger Hof.

(Nellenstraße 23.)

Sonntag, den 3. August:

Große Tanzmusik

wozu freundlichst einladet

Nellenstraße 23 **S. B. Hinrichs.**

Donnersehwerer Exercierplatz.

Am Sonntag, den 3. August:

Grosser Ball.

Es laden ergebenst ein **E. Sattendorf.**

Würdemanns Gasthof.

(Zum grauen Hof.)

Sonntag, den 3. August:

Großer Ball

Es laden freundlichst ein **A. Doodt.**